

## **8. Neuer Anfang · Erwachen der Industrie Häuser und Familien · Volksbelustigungen**

Kriegssorgen und Landesnöte hatten lange Zeit hindurch die Entwicklung der Neustadt niedergehalten und viel traurigen wirtschaftlichen Zusammenbruch verursacht. Darüber gingen zwei und drei Jahrzehnte hin, und erst um das Jahr 1835 wurde es anders und besser. Die Mitte der dreißiger Jahre bedeutete einen Wendepunkt nicht nur für die einzelne Stadt, auch nicht bloß für den damaligen dänischen Gesamtstaat, sondern für die ganze europäische Welt. Eine Periode der Hochkonjunktur setzte langsam ein, begründet auf eine neue Stufe in der wirtschaftlichen Entwicklung. In Verbindung damit kommt auch eine neue politische Gesamtschau, die des Liberalismus, zum Durchbruch, sodaß die materielle und geistige Entwicklung sich gegenseitig beeinflussen. Die neue Zeit bringt das Entstehen vieler Fabriken mit sich, die Dampfkraft tritt in den Dienst der Industrie, Eisenbahn und Dampfschiffe melden ihr Kommen an und weisen dem Verkehr neue Wege. Die Ausfuhr nimmt zu, die Kornpreise steigen, der Zuzug vom Lande in die Stadt wird stärker als je zuvor.

Flensburg erreicht jetzt die Einwohnerzahl von 15000. Es wird wieder, was es in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts gewesen war, eine betriebsame und wichtige Stadt, die eigentliche Hauptstadt des Herzogtums Schleswig. Schon vor 1830 an erhält Flensburg den Zugang zum westindischen Zuckerhandel, den Kopenhagen bisher allein in Anspruch genommen hatte, es wird Marktplatz für vielerlei Kolonialwaren, der Ruf seiner großen Kaufleute befestigt sich und dringt in die Weite, auch die Zahl seiner Schiffe nimmt langsam zu. (Sönderj. Hist. IV, S. 179-185).

Mit dem Wachstum der gesamten Stadt erhebt auch die Neustadt wieder ihr Haupt, sie entwickelt sich nun wirklich und bekommt allmählich ihre besondere Art und ihr eigenes Gepräge.

Wir haben gesehen, daß die Neusiedler sich in der dürftigen Zeit von 1803 nach einer neuen Erwerbsquelle umsahen, weil die alten versiegten. Sie stellten den Antrag, daß die **Märkte** vom Süden der Stadt her zu ihnen heraus verlegt werden möchten und empfahlen dafür ihre breite Straße vom Nordertor zum neuen Anbau hinaus. Nach den Marktverordnungen von 1771 und 1796 gab es in Flensburg einen Pferdemarkt, der auf Okuli, 4 Wochen vor Ostern, fiel und einen Viehmarkt, der in den Herbst fiel um die Zeit von Simon Judä, außerdem zwei Krammärkte auf Latare und Dionysius jedes Jahres;<sup>1)</sup> jeder Krammarkt dauerte sieben volle Tage. Nun wollen die Neustädter daran ihren unmittelbaren Anteil haben. 1803 fanden sie kein Gehör und wurden abgewiesen, 1835, den 11. März, wiederholten sie ihre Bitte und weisen darauf hin, daß sich bei ihnen ein zur Abhaltung eines Viehmarkts sehr geeigneter Platz befinde, „der dem Vernehmen nach bei Anlage der Neustadt und für den Fall ihrer Erweiterung

zum **Marktplatz** für selbige solle bestimmt worden sein; aber auch die Straße selbst biete für den Markt eine günstige Lokalität“. Sie sind offenbar stolz auf ihre grade, breite, lange Straße, derengleichen es in der Altstadt nicht gibt, und meinen, hier müsse jetzt der Viehmarkt stattfinden. Aus der Altstadt wird gleichzeitig die Bitte laut, daß der Platz vor dem Friesischen Tor gewählt werden möchte, weil der Südermarkt zu beengt sei und weil das ganze Vieh vom Osten und vom Süden komme. Bürgermeister und Rat unterstützen diesmal das Gesuch der Neustädter fast ohne Einschränkung, auch die Regierung in Gottorg stimmt zu, und wirklich genehmigt der König, von dem damals auch solche Entscheidungen herkommen mußten, am 13. November, daß vor dem Nordertor alljährlich zwei Viehmärkte abgehalten werden sollen, der erste am Montag nach Septuagesimä, zwischen dem 20. Januar und dem 16. Februar je nach der Zeitlage von Ostern, und der zweite am 10. September.<sup>2)</sup> Die Bestimmungen über die Erhebung des sog. Stättegeldes sollen nun auf die Neustadt ausgedehnt werden; es war von einem bestimmten Bürger erhoben worden. Es wurden nun anstelle des bisherigen eben verstorbenen Marktvogts Daniel Detlefsen **zwei** Marktvögte angestellt. Der besonders geeignete Platz ist natürlich der „Dreiecksplatz“, wo heute das Denkmal steht, damals größer als jetzt, weil die linke Seite des Harrisleer Weges unbebaut war. Im übrigen gab es verschiedene Meinungen über das Eigentumsrecht an diesen Platz. Die Ramsharder Feldkommune behauptete, er gehöre ihr, Bürgermeister und Rat wollen das aber noch 1865 nicht anerkennen.

So fand also zum ersten Male der Markt am 1. Februar 1836 vor dem Nordertore statt. Es war ein großes Ereignis und blieb es auch von Jahr zu Jahr. Der Markt im Februar war der wichtigste, der Markt im Herbst hatte weniger zu bedeuten. Krammärkte hat es im Norden nicht gegeben; es war auch ausdrücklich verfügt worden, daß nur Viehmärkte „etabliert“ werden sollten. Das Wochenblatt vom Jahre 1843, S. 110, sagt: „Der Markt gewinnt mit jedem Jahre an Bedeutung und zieht viele Besucher in die Stadt, Pferde und Hornvieh werden hergetrieben.“ Hierzu ist zu sagen, daß es in der Zeit, von der die mündliche Überlieferung zu berichten weiß, nur **Pferdemarkt** gewesen ist, aber ein sehr großer und viel besuchter. „Wenn Sie von der älteren Zeit der Neustadt erzählen wollen, dann vergessen Sie nicht die großen Pferdemarkte in der Neustadt!“ so sagte zum Berichterstatter der aus der Neustadt stammende, früh verstorbene Sattlermeister Christian Völcker. Die Pferde standen in langen Reihen vom Nordertor her manchmal sogar bis in die Norderstraße hinein und bis nach „Stadt Altona“, die Köpfe dem Fahrdamm zugekehrt. Sie konnten ungehindert vorgeführt werden den ganzen Tag über, denn für den sonstigen Verkehr war die Straße gesperrt. Obwohl das Wetter im Februar nicht immer gut sein konnte, so war der Besuch immer sehr stark, er kam vor allem aus Nordschleswig und aus dem Westen. Der Verkehr in den zahlreichen Gaststätten der Neustadt war sehr groß, „Stadt Altona“ bildete eine Art Zentrum. Der Markt dauerte nur einen Tag, erforderte aber viele Vorbereitungen und man sprach nachher lange von dem, was sich

ereignet hatte. So blieb es durch mehr als 2 Menschenalter hindurch bis um die Jahrhundertwende.

Wir nennen noch die Namen von einer Anzahl von Neustädtern, die den Antrag auf Einführung dieses Marktes an dem neuen Platz unterschrieben haben: Gastwirt Thomas Clausen, Tischler Johann Reimers, Fuhrmann Friedrich Bruhn, Christian Möller, Samuelson, Ammon Jacobsen, Nic. Erlandsen, Nic. Nicolaysen, H. Fr. Bahrs Witwe, Carsten Christiansen, Gründer der bekannten Firma, Friedr. Wrangs Witwe, Hans Jordt (Ziegelei), R. Friedrichsen, Rönne-kamp und andere.

Der Pferdemarkt war ein einmaliges Ereignis. Wir kommen nun zu den neuen **Industrien**, die um die Zeit des neuen Aufschwungs ins Leben traten und das Leben der Neustadt mannigfaltiger und lebendiger gestaltet haben.

Wir nennen zuerst die **Ölmühlen** oder Ölschlägereien. Vor hundert Jahren waren die Höhen, die sich um Flensburg herumlegen, von einem Kreis von Windmühlen gekrönt. Diese Windmühlen waren aber nur z. T. Kornmühlen, zeitweilig waren die meisten von ihnen Ölmühlen. „Der größte Teil unserer Stadtfelder“, so äußert sich ein Müller in alter Zeit, als er einen neuen Betrieb begann, „hat bekanntlich eine **hohe**, dem Wind ganz bloßgestellte Lage. Ich bin dadurch auf die Spekulation geraten, an einer der höchsten Stellen eine Windmühle zum behuf des Grütz- und Graupenmahls anzulegen.“ Dieser Grützmüller war ja nicht der erste und auch nicht der letzte, der so spekuliert hat, auch die Ölmüller haben so gedacht, als sie ihren Betrieb in die Industrie einfügten. Die Ölmühlen kamen etwa mit dem Jahrhundert auf. Bahn gebrochen haben auf diesem Gebiet für Flensburg der Großkaufmann Andreas Christiansen d. Ä. und sein Schwiegersohn Johannes Holst 1799: „Um ein hieselbst noch gänzlich fehlendes, der Stadt sowie überhaupt dem ganzen Lande nutzbares Gewerbe anzufangen, wären wir willens, eine Ölmühle zur Fabrizierung von allerhand Rüb-, Lein- und anderen Öles anzulegen.“ Es handelte sich also um die Gewinnung von Öl aus Leinsamen und Rapssamen, späterhin auch um Anfertigung von Ölkuchen. Lein und Raps wurden teils im Lande gebaut, teils von auswärts eingeführt. Der Anbau dieser Früchte im Lande hat in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sehr zugenommen. Zu den Anfängern in Flensburg, die diesen Betrieb aufnahmen, gehörte auch der uns bekannte Großkaufmann P. Cl. Stuhr. Noch im Jahre 1807 zählte Dänemark mit den Herzogtümern erst 8 Ölmühlen (Holdt, S. 171). Auf Christiansen und Stuhr folgte 1811 der Kaufmann Ricklef Friedrichsen, ein Friese aus Klockries, Kirchspiel Lindholm. Er beehrte ein königliches Privileg zur Anlegung einer durch Pferde zu treibenden Ölschlägerei in seinem nahe bei Flensburg gelegenen Hause (am Fischerhof hinter der Mühle, auf Amtsgrund) und bekam es im November 1813. Friedrichsen zog aber bald nach der Neustadt in das Haus Nr. 15 (jetzt Schwennsen) und gab bei seinem Tode<sup>1</sup>) das Privileg weiter an seinen Sohn

Friedrich Nicolai Fr. Dieser Sohn hat die erste **Dampf-Ölmühle** erbaut.<sup>2)</sup> So gab es also Ölgewinnung durch Pferdekraft (ein Betrieb hat bis 24 Pferde gleichzeitig beschäftigt), durch Wind und durch Dampf.

Am 19. 5. 1844 bittet der uns schon bekannte Fritz Erasmi Christiansen um Erlaubnis zur Anlegung einer Wind-Ölmühle nebst Wohnhaus unweit der Landstraße Flensburg – Apenrade, damals noch der Landweg nach Bau. Die Lücke, auf der er bauen wollte, gehörte dem Böttchermeister Lau. Der Magistrat empfahl das Gesuch, obgleich der vorgesehene Bauplatz nicht ganz die vorgeschriebene Entfernung von der Landstraße habe, aber eine andere Mühle liege der Landstraße noch näher – das ist unsere Bergmühle. – Christiansen Gesuch wurde genehmigt, und nun erhebt sich die zweite Mühle auf der Höhe des „Krummberges“ am Ende der heutigen Lindenallee und schaut weit ins Land hinein und über das Wasser hinaus. Auf gleicher Höhe liegen sie beide, die Kornmühle und die Ölmühle, jede auf ihrer Seite der Landstraße. Die Ölmühle ging später in den Besitz der Familie Decken über und ist um die Jahrhundertwende abgebrochen worden, das Mühlenhaus steht heute noch und kehrt seine Front nach Süden: Lindenallee 8 (später Cornelius Hansen, jetzt Dr. Harding). Es hat also schon eine hundertjährige Geschichte hinter sich (s. Abb. 11).

Außer den Ölmühlen von Friedrichsen und Christiansen entstand 1839 oder vielleicht schon früher eine dritte: Neustadt 63 (jetzt Röhr). Im Wochenblatt 1842, S. 685, zeigt Peter Christiansen an, daß er sein schönes, in der Neustadt belegenes Gewese verkaufen will. Die Gebäude sind so gut wie neu. Das Hintergebäude, worin die Ölmühle steht, ist 1839 von Grund auf neu gebaut, es können darin ca. 3000 Tonnen Saat lagern. Die Ölmühle ist ein volles Werk, worauf jährlich ca. 7000 Tonnen Saat geschlagen werden, und wird betrieben durch eine Dampfmaschine von 6facher Pferdekraft. „Diese Ölmühle ist eine der schönsten in der Umgegend“. Sie wurde von Kaufmann Lorenz Petersen gekauft und in Betrieb genommen, aber im Jahre 1848 brannte sie in der Frühe des Neujahrmorgens auf den Grund nieder. „Gottes Hand lenkte die Gefahr glücklich von der nahen Windmühle wie von dem dicht angrenzenden Wohn- und Stallgebäuden ab.“<sup>4)</sup> Sie wurde im gleichen Jahre als Dampfölmühle neu gebaut, aber im folgenden Jahre starb der Inhaber frühzeitig und seine Witwe will wieder verkaufen. 10-12000 Tonnen Saat können jetzt auf den Böden lagern. Das ist die Ölmühle, die später den Brüdern Sigismund und Wilhelm **Rehder** gehört hat, wohl einer der letzten Betriebe dieser Art in Flensburg. Noch in der dänischen Zeit hielt sich die Ölerzeugung auf der Höhe, späterhin nahm sie ab, besonders weil das Petroleum als Brennstoff mehr und mehr an Boden gewann. Die Ölmühlen wurden teilweise in Kornmühlen verwandelt und sind schließlich ganz verschwunden.<sup>1)</sup>

Von der Ölschlägerei ist kein weiter Sprung zur **Seifensiederei**. Der eben genannte Ricklef Friedrichsen hat dies beides nebeneinander betrieben. Die Ölschlägerei war auf der Ostseite der Straße in der Nähe der jetzigen Walzen-

mühle, die Seifensiederei, in der grüne Seife hergestellt wurde, stand da, wo das jetzige Lassensche Haus steht, Postamt, Nr. 13. Zwischen Nr. 15 und Nr. 11 gab es also damals kein Wohnhaus, sondern nur diese Fabrik.

Es hat auch einmal eine **Salzfabrik** in der Neustadt gegeben.<sup>2)</sup> Wir erfahren vom Juni 1839, daß P. P. Voß sich seit einigen Wochen mit der Anlegung einer Salzraffinerie in Flensburg beschäftigt. Er will gerne unter denselben Bedingungen arbeiten wie Fabriken, die es in Friedrichstadt gibt, hat bereits Steinsalz bekommen und wird bald mit dem Kochen anfangen. Er ist der erste, der es **wagt**, damit **hier** anzufangen, und will gern ein privilegium exclusivum für die Stadt Flensburg auf fünf Jahre haben. Diese Bitte wurde ihm verweigert, aber der Betrieb kam gleichwohl in Gang. Das Wochenblatt spricht 1841, S. 23, von dem „Flensburger Salz“. Voß wohnt in der Neustadt und empfiehlt sein Salz als inländisches Fabrikat, es sei durchaus dem Lüneburger gleich; Hannover galt damals als Ausland. Die Fabrik lag in der Feldstraße an dem Ende nach der Apenrader Chaussee zu. Mit der Salzfabrik war auch ein russisches Dampfbad verbunden, das besonders Leidenden sehr empfohlen wurde, freilich sollten sie erst Rücksprache halten mit dem Arzt. Noch 1856 steht die Salzfabrik im Adreßbuch, viel länger wird der Betrieb wohl nicht gedauert haben.

Die Zuckerindustrie gehörte zu den älteren Industrien in Flensburg. Im Jahre 1780 gab es mehrere bedeutende Fabriken infolge der Handelsverbindung mit Westindien. Rivesell zählt sieben zu seiner Zeit, aber die Neustadt ist hieran nur vorübergehend beteiligt gewesen.

Das Wochenblatt von 1842 enthält auf S. 400 folgende Mitteilung: „Ein bedeutendes Fabrikunternehmen ist in diesen Tagen in unsere Stadt ins Leben getreten, indem die **Eisengießerei** der Jensen und Dittmann in der Neustadt ihre Tätigkeit begann und am Sonnabend der **erste Guß** stattfand, der nach Wunsch gelang. Das industrielle Leben unserer Stadt, das in den letzten Jahren einen so ruhmwürdigen Aufschwung erhalten wie in wenigen Städten unseres Landes, wird immer weiter an Boden gewinnen.“

Am 1. Juni 1842 bringt dasselbe Blatt folgende Anzeige; unterschrieben von Dittmann und Jensen: „Da unsere Maschinenwerkstatt und Eisengießerei vor dem Nordertor jetzt soweit eingerichtet sind, daß wir alle in diese Fächer einschlagenden Arbeiten wie z. B. Dampfmaschinen, Dampfkessel, Staubmühlen, Schnellwagen und andere Maschinen sowie alle Gußwaren als Öfen, Grapen, Kessel, Rohre, Pumpen, Ruder, Walzen, Roststäbe, Platten, Fenster, Gitter, Säulen, Monumente und Verzierungen aller Art auf Bestellung liefern können, so bitten wir... uns mit Aufträgen beehren zu wollen und versichert zu sein, daß so wie wir bei unserem früheren Etablissement in Kiel so glücklich waren, uns das Vertrauen zu erwerben... Bestellungen werden angenommen in unserer Fabrik oder auf dem Comptoir der Herren Schmidt und Jensen.“

Hier hören wir etwas von der Anfangszeit des ersten großen Fabrikgebäudes in unserer Neustadt. Es handelt sich um die heutige **Ofenfabrik** Neustadt Nr. 40, deren der Straße zugewandtes Vorderhaus noch heute wesentlich denselben Anblick darbietet wie vor hundert Jahren. Auf den Bildern vom Dreiecksplatz aus jener Zeit erscheint jetzt auch diese große Fabrik im Vordergrund. Das Jahr 1842 bedeutete aber wohl nicht den ersten Anfang, sondern schon 1832 scheint der Agent H. Jensen das Unternehmen begonnen zu haben. Auf Jensen folgten Jensen und Brix, danach Dittmann und Jensen (immer derselbe Jensen), späterhin Reinhard und Meßmer (bis 1898), jetzt die Vereinigten Nordischen Ofenfabriken. Der oftmalige Wechsel in der Leitung der Fabrik hat leider die Folge gehabt, daß wenig Nachrichten vorhanden sind über den Werdegang des Werks und daß manche Erinnerungen und Andenken verloren gegangen sind (s. Abb. 12).

Eine bemerkenswerte, eigenartige Persönlichkeit unter den früheren Besitzern war der Agent Heinrich Carstensen **Jensen**. Wir lernten ihn schon bei der Tranbrennerei kennen. Er war geboren in Flensburg 1789 und verheiratet mit einer Tochter des Großkaufmanns Andreas Christiansen sen. Selbständiger Kaufmann war er schon seit 1812. Ständedeputierter seit 1834, 1854 einer von den 20 Mitgliedern des dänischen Reichsrats; nach den vorliegenden Berichten ein sehr gewandter, beredter Kaufmann und Politiker im dänisch-monarchischen Sinn, lange Zeit Vorsitzender des Handelsvereines in Flensburg.<sup>1)</sup> „Agent“ war damals ein **Titel**, der angesehenen Kaufleuten verliehen wurde. Er starb am 4. Juli 1860 in Dürftigkeit und Armut, sein Handelshaus war zusammengebrochen unter einer Hamburger Geldkrise. In der Neustadt hat er wohl nie gewohnt, sondern Große Straße 52, aber es liefen sehr viele Fäden, die die Neustädter Industrien betrafen, in seiner Hand zusammen. Er hinterließ 7 Kinder, von denen eine Tochter verheiratet wurde mit dem Oberlandesgerichtsrat Dr. Wilhelm Francke in Kiel. Ein Sohn dieser Ehe, Kuno Francke, war Kaufmann in Mexiko und starb in der Villa Lindenallee Nr. 2, erblindet. Der Mitbesitzer George Dittmann stammte aus Kiel, war verheiratet mit Georgine, geb. Brix, und starb 80 Jahre alt am 16. 2. 1894 ohne Kinder. Er war zeitweilig auch Vorsitzender im Aufsichtsrat der Schiffswerft.

Die Ofenfabrik hat zur Zeit (1946) 75 Arbeiter, sie hat aber auch bis zu 200 beschäftigt. Die Normalzahl war etwa 150. Soviele sind im Laufe der Jahrzehnte durch das große Tor, das unmittelbar vor der Straße liegt, allttäglich hinein- und hinausgeströmt! Die Fabrikation hat im Laufe der Jahre sehr gewechselt, bis 1879 sind auch Eisenbahnschienen dort hergestellt worden, jetzt ist die Fabrik **Ofenfabrik** und hat weithin guten Ruf.

Anhangsweise teilen wir eine Anzeige mit aus Jg. 1847 des Wochenblatts: „Christoph J. F. Opfermann empfiehlt sich am 22. 5. als Kupfer- und Messing-

arbeiter, hat sich heute hier als solcher etabliert und übernimmt Anfertigung von neuen verbesserten Dampf-, Brenn und Destillierapparaten sowie Einrichtung von Dampf-Zuckersiedereien. Er wohnt bei Jürgensen bei der dänischen Kirche.“ Das ist der Anfang der Firma Opfermann-Leist, deren Sitz der Ofenfabrik unmittelbar benachbart ist.

Über **Brennereien** berichtet Rivesell S. 263: Die Branntweinbrennereien gehören zu den wichtigsten Verarbeitungen einer großen Anzahl hiesiger Einwohner, wurden aber in dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ungleich stärker betrieben als gegenwärtig. Mehrere haben das Brennen eingestellt, nur diejenigen, deren einziger Nahrungsweig es ist, setzen es besonders der damit verbundenen Viehmästung wegen fort. Im Jahre 1797 schätzte man auf 200 Brennereien, die kleineren ungerechnet. Mit dem Abfall sollen derzeit an 4000 Stück Hornvieh und eben so viele Schweine gemästet worden sein.“ – Zu diesen Zahlen muß man doch vielleicht ein Fragezeichen machen. Wir haben gesehen, daß in der jungen Neustadt sofort ein ganz Teil kleinerer Brennereibetriebe entstanden waren und daß mehrere Häuser und Höfe von vornherein darauf eingerichtet wurden. Die Not in der Neustadt entstand zwangsläufig, als dieses Gewerbe darniederlag, und das hing z. T. mit dem Verlust Norwegens zusammen.<sup>1)</sup> Die Entwicklung ging aber auch sonst den Weg, daß die Zahl der Betriebe immer mehr abnahm, und daß die kleinen in den größeren aufgingen. 1845 gab es 24, 1862 nur noch **6** große Brennereien in Flensburg, die mehr und mehr auch zur Hefefabrikation übergegangen sind.<sup>2)</sup> Unter den 24 resp. 6 Brennereibesitzern war in der Neustadt **Carsten Christiansen** (1790-1848). Er stammte aus Klixbüll (Westschleswig), hatte zuerst eine Brauerei in Glücksburg, kaufte sich dann in der Neustadt an in der Osterreihe der Häuser und wurde der Gründer der Firma C. C. Christiansen. Er hatte im handwerklichen Kleinbetrieb begonnen und starb im bewegten Jahre 1848, zwei Monate nach dem Gefecht in der Neustadt.

Zur Größe und zum Ansehen kam die Firma durch den Sohn des Gründers, den Stadtrat Christian Carsten Christiansen (1816-88). Daher heißt die Firma jetzt noch C. C. Christiansen. Er war verheiratet mit Meta Luise Fromm aus Soed bei Hadersleben, daher auch Besitzer der „Frommschen Mühle“, Ecke Mühlenstraße-Stuhrsallee. Neben dieser Familie ging aber eine **zweite** Christiansen-Familie her, die aus Lendemark, Kirchspiel Bilderup, nach Flensburg gekommen war. Ihr gehört der schon genannte russische Konsul Friedrich Erasmi Christiansen an (1815-94), ein sehr betriebsamer und unternehmender Mann (vgl. auch unter Ölmühle und Ziegelei). Unter 13 Kindern war er das achte. Auch er hatte einen Brennereibetrieb und eine Hefefabrik Norderstraße 31 und dann eine zweite Neustadt 58. Er erbaute und bewohnte das Haus Bauer Landstraße 1 und gelangte zu hohem Alter. Diese beiden nicht verwandten Familien, die also beide von bäuerlich-schleswigscher Herkunft sind, wurden durch Heirat verbunden, ohne daß die Firmen jedoch fürs erste verschmolzen

wurden. Der Sohn von Friedrich Erasmi war Fritz Hermann Christiansen (1849 bis 1931); er heiratete Thyra Christiansen, eine Tochter des Stadtrats, und ist der Vater der beiden jetzigen Inhaber der Firma.

Im Jahre 1906 fand die Vereinigung der beiden Christiansenschen Firmen statt. Vorher schon war die Petersensche Brennerei, Neustadt 67, in sie aufgegangen, und endlich wurde auch die Ballesche Fabrik in der Roten Straße mit hineingezogen, so daß „C. C. C.“ jetzt die einzige Firma ihrer Art in Flensburg ist. Sie bildet jetzt in der Neustadt eine kleine Fabrikstadt für sich. Die drei alten Häuser an der Neustadt sind in die beiden neueren aufgegangen, ein altes Bild hält den früheren Zustand fest (s. Abb. 2). Die Firma hat durchweg 70-80 Arbeiter beschäftigt, viele von ihnen waren nordschleswigscher Herkunft. Die Familienwohnungen der Arbeiter sind meist in der Feldstraße, zum Teil in Gebäuden, die der früheren Voßschen Salzfabrik angehörten, und blieben daher etwas „salzhaltig“. Die Feldstraße bot auch Platz für einen großen Viehstall für Rindermästung, 200/250 Stück gleichzeitig; die Rinder wurden in der Regel zweimal im Jahr umgesetzt. Der Hefeexport ging zum größten Teil nach England, während der Sprit meist im Inland blieb. Eben nördlich von der Fabrik lag früher eine alte Schmiede, deren Gebäude im letzten Kriege durch eine Bombe zerstört wurde. Der große neue Schornstein ist im Jahre 1913 erbaut worden statt der drei kleineren Schornsteine, die es früher gab.<sup>1)</sup>

**Schiffsbau.** Der Schiffsbau in Flensburg ist gewiß so alt wie Flensburg selbst; Bootsbau wird es an der Flensburger Förde gegeben haben, solange ihre Küste besiedelt ist. Aufschüttungen an dem nördlichen Teil der Schiffbrücke haben je und je Platz gegeben für Schiffswerften und Holzlager, später auch für Kohlenlager. Die „Neue Brücke“ nannte man den Teil der Schiffbrücke, der beim Nordertor anfing; sie datiert als solche eigentlich erst von 1800 an. Große Eindämmungsarbeiten bis zur Tranbrennerei wurden um diese Zeit vorgenommen, dann wieder 1847, dann wieder von etwa 1870 vor der Anlage der **Werft**. Es fehlt uns an Material, um über den älteren Schiffs- und Bootsbau zu berichten; es gehört auch mehr der **allgemeinen** Flensburger Stadtgeschichte an. Wir wissen von dem Schiffsbaumeister Halkjer, gestorben 1793, derselbe, der eine Segeltuchfabrik gründete; er hat eine Schiffswerft in der Nähe des Nordertors gehabt. Rivesell macht in der Zeit, als Handel und Schifffahrt daniederlagen, die Bemerkung: „Schiffswerften oder Schiffsbauplätze sind an der Brücke drei (an der Brücke, d. h. an der Westseite der Förde), auch auf der Ballastbrücke, in Jürgensby, in Glücksburg und bei Ekensund werden Schiffe gebaut. Allein sämtliche Schiffswerfte sind in diesem Jahrhundert wenig benutzt worden.“ Der Schiffsbau im älteren Stil nahm noch einmal einen Aufschwung für einige Jahrzehnte, ehe der Bau eiserner Schiffe das Übergewicht erhielt. Als Beispiel geben wir eine Ankündigung aus dem Wochenblatt 1848, S. 34: Sonntag nachmittag den 9. 1. lief die von dem Schiffsbaumeister Herrn Thielsen neu erbaute hübsche, ca. 120 Com. Lasten trüchtige Brigg vom Stapel und gelangte

glücklich in das unsern Hafen jetzt bedeckende Eis. Das interessante Schauspiel des Hinabgleitens eines solchen Gebäudes würde weit mehr Zuschauer herbeigezogen haben, wenn sich die Kunde davon früher verbreitet hätte. Die Brigg ist von einem Altonaer Handelshaus angekauft worden. Dem Vernehmen nach wird sofort der Kiel zu einem großen neuen Schiff verlegt werden.<sup>1)</sup>

1884 schreibt Holdt (S. 173): Die hier noch bestehenden, den Herren Weedermann, Techant und Christiansen gehörenden Werften für den Bau von Segelschiffen ruhen bekanntlich seit Jahren fast vollständig. Von den hier genannten Namen ist der Name Weedermann den älteren Flensburgern wohl bekannt. Erich Jakob Weedermann starb 80jährig am 21. 3. 1888 in seinem Haus Herrenstall 19.

Schicksalsjahre für Flensburg wurde dann das Jahr 1872 und die folgenden Jahre, in denen die Anlage einer Schiffswerft für den Bau **eiserner** Schiffe vorbereitet und auf dem verhältnismäßig kleinen Areal ausgeführt wurde, das wenige hundert Meter nordöstlich vom Tor hergerichtet war.

### **Häuser und Familien**

Aus den vierziger und fünfziger Jahren ist noch keine besonders große Bautätigkeit zu melden über das hinaus, was wir von früher her kennen, abgesehen von der Apenrader Chaussee, von der wir im nächsten Abschnitt erzählen werden. Von der Harrisleer Straße ist nicht viel zu sagen, noch weniger vom Junkerhohlweg. Die beiden Mühlen liegen noch ziemlich einsam auf ihrer Höhe. Bemerkenswert ist das Landhaus „Solli“ (Sonnenhang), das strohgedeckt von heranwachsenden Bäumen umgeben in einem lieblichen Winkel etwas abseits den Krümmungen des alten Königsweges liegt. Erbaut hat es „am Wege nach Bau Nr. 263“ wohl um 1855 der dänische Justizrat Christian M. Poulsen, juristischer Bevollmächtigter der Gasanstalt und der englischen Eisenbahngesellschaft, Ritter vom Danebrog. Er erwarb zugleich auch einigen Landbesitz ringsumher. Nach ihm ließ sich dort der Kaufmann Peter J. Petersen nieder, genannt Petersen-Solli; viel später wurde es nach allerlei Vermietungen das Eigentum des Professors Dr. Baum, Chefarzt der Diakonissenanstalt. Man baute gut um jene Zeit. Von den Häusern der Firma C. C. Christiansen entstand der geschmackvolle Bau Nr. 58 im Jahre 1856, die beiden großen Häuser 34 und 36 sind auch schon da; weiterhin bleibt die Ostseite, weil die Überschwemmung dort droht, unbebaut.

Etwas eingehender befassen wir uns mit der **Häuserreihe Nr. 1-17**. Das von dem Hausvogt Lüders zum Wohnhause umgebaute ehemalige Packhaus (Nr. 1) war zeitweilig im Besitz der Firmen H. H. Pott und P. P. Schmidt, ebenso die Grundstücke weiter nördlich, die mit Lagerschuppen bebaut waren. In Nr. 1 hat

der Prokurist Lange gewohnt, zeitweilig auch der Kaufmann Markus Hübsch. Nr. 7 besaß ein Destillatör P. C. Petersen, aus dessen Konkurs erwirbt es 1838 der Stärkefabrikant Raffenberg, den wir kennen, nach seinem Tode wird es Heim und Arbeitsstätte für den Kaufmann Julius Friedrich Clausen und danach für dessen Schwiegersohn Adalbert Nissen aus Jündewatt, Kr. Tondern; erst kürzlich wurde es um ein Stockwerk erhöht. – Das Haus Nr. 9, jetzt seit rund 50 Jahren Apotheke<sup>1</sup>), ist zeitweilig Wirtschaft gewesen. 1849 kaufte es der Bierbrauer C. C. Schmidt von Kaufmann J. L. Lassen, und nun wurde im Seitengebäude eine Braunbierbrauerei eingerichtet. Später hat der erst kürzlich im hohen Alter verstorbene Kaufmann Gottfried Lassen sein erstes Geschäft dort gehabt, ein Kolonialwarengeschäft – Manufaktur gab es in der Neustadt erst viel später. Er zog späterhin in das von seinem Vater um 1866 neu erbaute Haus Nr. 11, nach ihm Heinrich Otto Boysen, jetzt Beerdigungsinstitut Adolf. Das angrenzende Grundstück Nr. 13 war der Platz der Friedrichsenschen Seifensiederei, das große dreistöckige Wohnhaus ist erst 1894, als die Fabrik niedergelegt wurde, von Gottfried Lassen erbaut worden. Die Post zog hinein, als es eben fertig war, und hat dort vor einigen Jahren ihr 50jähriges Jubiläum feiern können.

Die Familie **Lassen** wurde in Flensburg heimisch, als Johann Lauritz Lassen, Kaufmannssohn aus Varde in Jütland und selber Kaufmann, hier einwanderte. Er heiratete eine Flensburgerin und starb im Alter von 82 Jahren im Jahre 1901. Seine drei Söhne wurden alle Kaufleute hier, der älteste am Hafermarkt, der zweite Hans Hansen L., früh gestorben (1892) und der dritte Gottfried, hier in der Neustadt.

Aus dem Gebiet der Familie Lassen kommen wir nun in das frühere Reich der Familie **Friedrichsen**. Wir hörten schon von dem Vater Ricklef Friedrichsen. Der Sohn Friedrich Nicolai Fr. war verheiratet mit einer Tochter des aus Ohrdruf im Gothaischen stammenden Vizekonsuls Friedrich Wilhelm Funke. Auch er war erfolgreicher Kaufmann, wurde Ritter vom Danebrog und starb 11. Januar 1883 76 ½ Jahr alt. Die Familie war hier auch noch im dritten Geschlecht, aber Friedrich Wilhelm Fr. blieb unverheiratet und starb schon 1894, 52 Jahre alt. In Nr. 15 hat der aus der Geltinger Gegend gekommene Kaufmann Christian Schwensen eine Baumaterialienhandlung eröffnet (er lebte 1831-1916) und an seinen Sohn Friedrich Schwensen weitergegeben. Bei Nr. 15 ist zu bemerken, daß ein großes Hinterhaus in der dänischen Zeit als Kaserne gebraucht worden ist, wofür es doch nur bei sehr bescheidenen Ansprüchen genügen konnte. Auf der anderen Seite der Straße hat es in der preußischen Zeit auf der Friedrichsenschen Lücke einen kleinen Exerzierplatz gegeben, auf dem Rekruten ausgebildet wurden. Das letzte Haus in der Reihe, Nr. 17 mit den zahlreichen Hinterhäusern, ging aus Friedrichsenschen Besitz in den Funkeschen über. Hier hat lange zur

Miete gewohnt der Hauptmann a. D. von Zeska, Kommissar der Landesbrandkasse, ebenfalls zeitweilig der vieljährige Werftdirektor J. Bauer.

Die anschließende große Baulücke von Nr. 17 bis dahin, wo die Ziegelei früher stand, war das Holzlager von A. P. Andresen. Es war Überschwemmungen recht ausgesetzt; dasselbe galt mehr oder weniger auch von der eben beschriebenen Häuserreihe. Man hat dort auf Unterkellerung meist verzichten müssen, denn der Grund, auf dem die Häuser gebaut waren, war schlammig und unsicher. Bei Hochwassergefahr hat man früher vielfach durch Anschüttung von Pferdedünger und Sand die Häuser etwas gesichert, denn die Straße konnte zum See werden. – Jenseits des Junkerhohlweges ist von den älteren Häusern Nr. 47 zu erwähnen, worin seit langem die Dampffärberei von P. C. Matthiesen betrieben wird.

Es ist immer lehrreich, die Stadtkarten von 1849 und 56 zu betrachten und sie mit dem jetzigen Zustand zu vergleichen. Die Karte von 1856 zeigt ein Gebäude, das eben östlich vom Trollsee liegt, vermutlich als Vorgänger der beiden jetzigen zusammengebauten Häuser, in denen je vier Arbeiterfamilien wohnen. Dies Doppelhaus wird das „Cholerahaus“ genannt. Woher stammt der Name? Es muß wohl irgendwie zusammenhängen mit der Epidemie von 1831, deren Näherkommen man auch in Flensburg fürchtete, oder auch mit einer zweiten Gefahr, die Anfang der fünfziger Jahre bestand. Ob hier vielleicht eine Art Isolierhaus vorgesehen ist?<sup>1)</sup>

Schließlich ist noch ein Wort zu sagen über einige verschwundene Häuser und Betriebe. Auf halber Höhe der Duburger Straße hat früher eine Bierbrauerei gelegen, die von H. H. Knebbe. Ferner gab es seit 1857 am Harrisleer Weg die Tonwarenfabrik von August Niemann. Sie wurde etwa gegenüber der Hausnummer 20 statt einer früheren Sägemühle erbaut, hat aber nur 40 Jahre bestanden. Die beiden Straßenecken Neustadt/Gasstraße haben durch Abbruch der alten Häuser des ersten Anbaus zugunsten von hohen, modernen neuen Häusern ein ganz verändertes Gepräge bekommen. So hat der Dreiecksplatz sein älteres Gesicht fast ganz verloren, besonders seitdem auch die Ecke Harrisleer Straße / Neustadt durch Erbauung von großen neuen Häusern sehr verändert wurde. Von diesen haben Bomben jüngst eines hinweggeräumt. Da, wo jetzt die Neustädter Bierhalle ist, hat früher das Haus des Zimmermeisters Reimers gestanden, und zwischen diesem alten Hause und der Ofenfabrik gab es einen Platz für Ausstellung von Grabdenkmälern. Auf Reimers folgte, soviel wir sehen, in dem alten Hause Hans Hinrich **Pott** 1810-77, der Gründer der bekannten Firma, die später von Anton Schierning aus Tondern (1846-1929) und Ove Lempelius weitergeführt wurde. Die Destillationsfabrik war dort, wo jetzt die „Schauburg“ steht. Weiter wollen wir daran erinnern, daß Neustadt Nr. 60 dem Kaufmann Peter Andresen Lorck gehörte (1808-1901). Das Grabdenk-

mal dieser Familie ist auf dem Alten Friedhof in der Stuhrsallee. Der einzige Sohn, Dr. phil. Andreas L., hat beim Segeln sein Leben verloren, eine Tochter war Frau Catharine Schierning, langjährige Vorsitzende des Flensburger Vaterländischen Frauenvereins.

Vorgreifend sagen wir hier, gleich ein Wort über die Erbauung der fünf Häuser **Neustadt Nr. 2-10**. Sie entstanden auf dem Raum, der durch Verlegung des Armenhauses frei wurde. Es gibt ein wertvolles Lichtbild (Abb. 7), auf dem man einen Teil des nicht häßlichen Armenhauses sieht und dann den ganzen Straßenzug vom Nordertor aus, so wie er damals war. Von den genannten Häusern erstanden die beiden nördlichsten zuerst. Im Jahre 1883 sind sie alle fünf da: An der Ecke Stadtrat Schierning (und Kaufmann Stehen), später Maschinenbauanstalt Johannsen & Sörensen, danach drei Gastwirte nebeneinander, von denen Bäckermeister Brix sen., der früher eben innerhalb des Tores wohnte, den einen ablöste; Nr. 10 Kaufmann H. H. Lassen (Eisenwaren). Das Straßenbild beim Eingang der Neustadt mußte durch diese Neubauten wesentlich gewinnen.

Hier soll noch ein Betrieb erwähnt werden, der ganz der Vergangenheit angehört, die alte **Pferdebahn**, deren sich die Flensburger seit 1881 erfreuten. Sie hatte ihr Depot und ihre Endstation an der Apenrader Straße in einer früheren Amidamfabrik<sup>1</sup>) und fuhr von daher in sanftem Trabe durch die ganz lange Hauptstraße hindurch. Die Steigung der Angelburger Straße wurde ihr nicht zugemutet, an der Ecke zum Südermarkt war Schluß. Man konnte ein- und aussteigen, wo man wollte, auch war das Abspringen nicht sonderlich gefährlich. Eine Überfüllung, wie wir sie heute in schreckhafter Form kennen, war damals nicht in Sicht. Das Adreßbuch von 1883 verzeichnet bei Apenrader Straße 17, jetzt 15, den Inspektor P. Thaysen (später P. Nielsen), einen Stallmeister, drei Stallmänner, 3 Kondukteure und zwei Kutscher als dort wohnhaft. Andere werden anderswo gewohnt haben. Unter den Fahrern wird manchem erinnerlich sein der treue, alte, langbärtige Johann Johnsen, der zuletzt Schuldiener an der kathol. Schule war. Die Pferdebahn war eine Aktiengesellschaft mit etwa 250 000 RM Aktienkapital. Holdt sagt (175 f.), daß sie nach zwei Geschäftsjahren „bis dato noch nicht so rentabel sei, sie hat sich aber doch mehr und mehr als unentbehrlicher Faktor des Verkehrs in dem öffentlichen Bewußtsein eingebürgert.“ Das silberne Jubiläum hat sie eben noch erreicht, um dann der „Elektrischen“ Platz zu machen, die ja auch in der Neustadt ihre eigentliche Heimat bekam.

### **Volksbelustigungen**

In der Chronik des Jahres 1820 schreibt Valentiner von dem alten Flensburg: „Zum Promenieren gab es keine Zeit, Spazierwege und Vergnügungsstätten wurden oft von Durchreisenden vermißt. Schauspiele, Bälle, Maskeraden fanden spät Eingang. Erst mit dem Jahre 1796, wo das Schauspielhaus gebaut wurde,

beginnt der Eifer für dieses Vergnügen. Vorher gab es dann und wann Schauspiele auf dem Rathaus.“<sup>1)</sup>

J. J. Callsen hat einmal in der Flensburger Norddeutschen Zeitung (1904, Nr. 116) einen Aufsatz geschrieben über Wirtshäuser, Sommerfrischen und Tanzböden alter Zeit. Er stellt fest, daß es Tanzsäle bis 1848 in der Stadt nicht gegeben habe, öffentliches Tanzen war nicht erlaubt, Tanzlustige suchten außerhalb des Stadtgebietes dazu Gelegenheit. – So zog man öfter aus der Neustadt und durch die Neustadt nach **Slukefter** und **Wassersleben**, die schon damals viel besuchte Ausflugsorte waren. Slukefter ist dänisch und bedeutet „lösch nach“ (d. h. den Durst). Man durfte also nicht Schluckefter oder Schlöckefter schreiben, wie es oft geschah. Das Wirtshaus, das seinen Besitzer oft gewechselt hat, hat auch einen anderen Namen, nämlich „Marielyst“ oder „Mariental“. Im Wochenblatt von 1842, S. 644, heißt es am 7. September: „In der vorletzten Nacht etwas nach 11 Uhr ist das Wirtshaus in Schlöckefter abgebrannt. Während man sich nach einem Vauxhall dem Tanz hingab, soll das Feuer so schnell ausgebrochen sein, daß die Tanzenden erst aufmerksam wurden, als die Gefahr schon sehr groß geworden war, doch hat bei der entstandenen Verwirrung niemand Schaden genommen.“ Fünf Tage später teilt der Wirt Naugardt mit, daß die Arbeiten für ein neu aufzuführendes Haus den Maurern, Zimmerern und Tischlern übertragen worden sind. „Vauxhall“ war ein bereits im 17. Jh. bekannter Ort für Sommervergnügen an der Themse, der durch Konzerte, Illumination und Feuerwerk berühmt war. Es war ein zeitweilig in Flensburg viel gebrauchtes Wort. Heute bedarf man eines Englisch-Deutschen Wörterbuches, um zu erfahren, was das war. Im September 1847 gab es ein großes orientalisches Vauxhall, ein andermal ein chinesisches Vauxhall in Mariental. Im August 1847 gab es Tierschau auf der Koppel bei Mariental mit Ringreiten und Esel-Wettrennen. „Da wir keine Vollblutpferde aus England bekommen haben, sollen Esel die Stelle ihrer Blutsverwandten vorläufig ersetzen.“

„Wassersleben“ hat weder mit Wasser noch mit Leben etwas zu tun, es hat vielmehr seinen Namen nach einem Konferenzrat Wasserschlebe, der sich im Alter hier niederließ. Der ältere Name ist Sostieg oder abgekürzt Sosti. Auch dort hat das Wirtshaus oft seinen Besitzer gewechselt. So heißt es im Wochenblatt von 1809/10, S. 64: Herr Einfeldt hat ein Türkenschießen beim Holzvogt Jürgensen auf dem sog. Sostieg angestellt und C. L. Graff will am selben Abend ein Kunstfeuerwerk da abbrennen, dabei auch hier noch nicht gesehene 2-3pfündige Raketen aufsteigen lassen.“

Und im Jg. 1810/11, S. 467: „Jakob Schmidt, bisher in der Neustadt wohnhaft, hat die vormalige Einfeldtsche Gast- und Tanzwirtschaft angetreten und will sein außer dem Nordertor gelegnes Haus verkaufen. Einige Jahre vorher hat derselbe – Jakob Schmidt ein „mechanisches Karussell“ in seinem Garten erbauen

lassen nach dem Muster des Tiergartens in Kopenhagen, am 6. Juli beginnt es sich zu drehen. „Für jede der Gesundheit sehr wohltätige und interessante Zirkelfahrt zahlt die Person 5 Schilling, Kinder die Hälfte.“ Um dies Vergnügen zu beleben, ist alle Sonntag von 4 Uhr ab Blasharmonie im Garten.

Im Jg. 1814/15, S. 72, wird ein Scheibenschießen angekündigt „um gute Mobilienstücke. Es findet am Anfang der kgl. Kupfermühlendöschung in der Nähe des Strandes statt. Von der Batterie führt der Feldweg grade nach dem Schießplatz, und zu Wasser ist bei der Batterie gut anzulegen.“

In der Neustadt selbst kam für Volksbelustigungen in Betracht das Haus, das heute Stadt Altona heißt, ferner die Gastwirtschaft von Jäger, und auch der Tischlermeister Strobel stellte sein Haus manchmal dafür zur Verfügung. Wir geben einige Proben aus den Anzeigen des Wochenblatts. Hier befinden wir uns also auf dem Stadtgebiet selbst, aber außerhalb des Nordertors. Innerhalb des Nordertors durften diese Dinge in der Regel nicht sein.

Jg. 1798/99, also sehr bald nach Gründung des neuen Anbaus: „Es wird den Herren Liebhabern des Scheibenschießens bekannt gemacht, daß am Sonntag, dem 26. Mai 1799, um eine Parthey Silberzeug durch glatte und geriefelte Gewehre geschossen wird. Diejenigen, die Lust haben, mitzuschießen, werden ersucht, am gedachten Tage, nachmittags um 1 Uhr, sich einzufinden, außer dem Nordertor bei dem Tischlermeister Chr. P. Strobel.“

Jg. 1804/05, S. 88: „Am 5. September soll bei günstiger Witterung von dem kgl. Kunstbereidter Lüster ein großes Feuerwerk die Krönung Bonapartes zum Kaiser in Frankreich außerhalb der Stadt abgebrannt werden. Billette im Nordischen Löwen, wo er logiert, 1. Platz 2 Mark, 2. Platz 1 Mark.“

Jg. 1809/10, S. 383: „Peter Jäger, wohnhaft außer dem Nordertor, wird an zwei Abenden von 6 Uhr an sein ganzes Haus durch 5/6000 Lampen transparent erleuchten. Eintritt je Person 8 Schilling.“ Am Königs Geburtstag, dem 28. Januar 1812, fand dort gleichfalls eine transparente Erleuchtung statt.

Jg. 1814/15, S. 93: „Jean Nicola Dupuis, kgl. privileg. Feuerwerker und Bürger in Altona, will am 6. 9. im Garten des Herrn Jäger ein großes Feuerwerk geben, mit 200 Rthlr. Unkosten verbunden, für 24 Schilling Entree. Der 1. Teil heißt der Palast des Ritters Don Quichote mit der Windmühle, nach der bekannten Historie, wie er gegen die Windmühle gefochten hat, geziert mit dekorierten Transparenten, Malereien und Ausschnitten.“

Soviel über diese Dinge. – Die erste **Gartenwirtschaft**, die es in Flensburg gegeben hat nach J. J. Callsen, hat auf Duburg gelegen. Der uns bekannte Schiffsbaumeister Halkjer hatte das von dem Amtmann von Haxthausen im

Schloßgarten erbaute Sommerhaus nach der Versetzung des Amtmanns übernommen und daneben die Segeltuchfabrik eingerichtet. Das Sommerhaus nannte er Katrinelyst, seine Erben machten daraus eine Wirtschaft und aus dem Garten einen Lustgarten. Hier gab es Schützenfeste und Ringreiterbetrieb. Nach Halkjers Tode wurde der Platz mit den darauf stehenden Gebäuden im August 1818 öffentlich verkauft. Es ist nicht zu verwundern, daß die Gegend am Schloßberg und weiter abwärts wegen des starken Baumbestandes und der herrlichen Aussicht sehr beliebt wurde. Auch das Vasmersche Haus, die spätere Freischule, ist, weil es so prächtig lag, zeitweilig Wirtshaus gewesen, und gerade gegenüber lag die sog. Klip, deren Besitzer Jes up de Klip genannt wurde. Auch der früher berühmt gewesene Kallsche Garten südlich von der Ziegelei wurde später Erholungsstätte. Ein Bild davon ist erhalten als Möllers oder Kohls Garten. Später kam er in den Besitz von Justizrat Koch, der dem von ihm errichteten Landhaus den Namen Dally (dänisch = Talschutz) gab. Später erwarb der Agent H. Jensen diesen Besitz und legte dort eine Glasschleiferei an. Der Garten der Freischule ist Sommerwirtschaft geworden unter dem Namen Königs Garten, nach einem dänischen Sergeanten genannt. Hier in dieser Gegend, an dem Hang von Duburg zum Nordertor hin, hat sich also alles oftmals und stark verändert. Über Sophiesminde und Friedrichshöh an der Apenrader Chaussee berichten wir im nächsten Abschnitt.

Die beste Quelle für die Volksbelustigungen ist das alte Flensburger **Wochenblatt**, das lange Zeit hindurch die einzige Flensburger Zeitung war und vornehmlich durch allerlei Neuigkeiten und durch seine Anzeigen gewirkt hat. In der älteren Zeit seines Bestehens wurde das Blatt von Heinrich Harries redigiert und stand damals auf ziemlicher geistiger Höhe. Harries wurde später Pastor in Sieverstedt. Wir bemerken auch, daß das Flensburger Wochenblatt die Gefahren des Alkoholismus und was damit zusammenhängt nicht verschweigt; z. B. enthält der Jg. 1840 auf S. 345 u. folg. eine ernste Warnung in dieser Richtung „gegen den Branntwein“. Das ist in noch höherem Maße der Fall in dem Flensburger **„Religionsblatt“**, das seit dem Juni 1832 wöchentlich erschien, herausgegeben von den Predigern Volquardts (an St. Johs.), Asschenfeldt und Callisen, beide an St. Nikolai, und L. Lorenzen (Adelby).

---

<sup>1)</sup> Der Simon Judätag ist der 28. Oktober. Es war hin und her im Schleswigschen Sitte, an diesem Tag ein Stück Schlachtvieh auf dem Flensburger Markt zu kaufen (Feilberg, Ordbog over jydsk Almuesmaal III, S. 206). – Es gibt Heiligtage mit dem Namen Dionysius. Hier ist wahrscheinlich der 3. Oktober gemeint.

<sup>2)</sup> Landesarchiv XVIII. 2267.

<sup>1)</sup> Das Wochenblatt enthält 1838, S. 59 f. und 69, mehrere dichterische **Nachrufe**: „Dem Andenken des verewigten Handelsherrn und Kaufmann R. Fr., dem vieljährigen Bürger dieser

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT  
FÜR FLENSBURGER STADTGESCHICHTE E.V. NR. 6

Stadt, dem einsichtsvollen Berater für Handlung und Gewerbsamkeit gewidmet.“ Der eine Nachruf ist unterschrieben: „aus Dankbarkeit die sämtlichen Arbeiter.“

<sup>2)</sup> Die **erste Dampfmaschine in Flensburg** wurde schon am 1. Nov. 1832 in Friedrichsens Ölschlägerei in Betrieb genommen (Schl.-Holst. Provinzialberichte 1832, S. 654), was dann zu einem Umbau der Gebäude führte. Vgl. Nordelbingen, Bd. 3 (1924), S. 447 ff.

<sup>3)</sup> Auf denselben **Brand** beziehen sich 2 Notizen im Wochenblatt, Jg. 1848, S. 7 und 23: Ammon Jacobsens Witwe und Kinder, in deren Hintergebäude es auch gebrannt hat, danken allen, die Beistand geleistet, insbesondere dem Lieutenant v. Balle vom hier garnisonierenden Jäger-Detachement für das gesandte Kommando. – Und die gesamten Sprützenleute danken besonders dem Herrn Samuelsen für die Erquickung an die Mannschaft. „Gott behüte sie in der Zukunft vor einer so erschrecklichen Gefahr.“ – In der Osterreihe gab es am 2. Weihnachtstag **1834** einen Brand im Hintergebäude des Branntweinbrenners M. Andresen. Die Nachbarn, darunter Carsten Christiansen, blieben bewahrt.

<sup>1)</sup> Die Ölmühlen: Stadtarchiv A 426.

<sup>2)</sup> Stadtarchiv A 429.

<sup>1)</sup> Jensen wird oft genannt in Sönderjyllands Historie, z. B. IV S. 239, 243 und 401.

<sup>1)</sup> Vgl. Statistik von 1835, S. 92 f.

<sup>2)</sup> Vgl. Holdt, S. 169 f.

<sup>1)</sup> Über **Glasmacherei** s. Abschnitt 9 bei Apenrader Chaussee.  
Über **Ziegeleien** s. Anlage Nr. 3.

<sup>1)</sup> Nicolai **Thielsen** erbaute später die „Schwarzenburg“ (Schwarzental, Norderallee) und wurde Landmann. Am 2. Okt. 1870 wurde er in der Nähe seines Hauses erschlagen aufgefunden (vgl. Holdt, S. 53).

<sup>1)</sup> Der eigenen Neustädter Apotheke entsprach ein eigener Neustädter **Arzt**. Der erste war Dr. Andr. **Mahler** aus Hoist, Krs. Tondern, seit etwa 1893 Harrisl. Straße 1 wohnhaft, später Sanatoriumsleiter in Breklum, nach ihm Dr. Carl **Callsen** aus Apenrade, der ein Menschenalter hindurch ebendort praktizierte, auch San.-Rat Dr. N. **Heinsen**, aus Wyk a. Föhr, gest. 1915, Apenrader Straße 1, ist zu nennen. Ein besonderes Krankenhaus hat es in der Neustadt nie gegeben, nur Lazarette in den Kriegszeiten, z. B. das Vereinslazarett des Roten Kreuzes, Bauer Landstraße 37

<sup>1)</sup> Als die **Cholera** gegen Ende des Jahres **1831** von Hamburg aus vorzudringen drohte, beschloß die Gesundheitskommission, für Cholerakranke im Notfall das Hospital, die jetzige Diakonissenanstalt, räumen zu lassen. Die Kranken des Hospitals sollten dann ins frühere Waisenhaus, jetzt Flensborghus, kommen, die Pflinglinge zu Freunden oder Bekannten oder zu anderen, die geneigt waren, sie aufzunehmen. Das Schützenhaus war als Quarantäne-Anstalt vorgesehen für Einreisende.

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT  
FÜR FLENSBURGER STADTGESCHICHTE E.V. NR. 6

<sup>1)</sup> Über die Amidam(Stärke)-Fabriken in Flensburg, siehe S. 67. Die letzte war die von Paschkowsky 1856 in der Lücke Pulverbek errichtete. Ein älteres Lichtbild von Brandt zeigt die Neustadt von einem Standort oberhalb dieser Fabrik. Der Anfang der Apenrader Chaussee war damals noch unbebaut. Die Gebäude der einstigen Fabrik sind bis auf den abgebrochenen Schornstein ziemlich unverändert geblieben. „Apenrader Straße 15“ war also erst Stärkefabrik, dann Pferdebahndepot, jetzt meist nur Wohnhaus.

<sup>1)</sup> G. W. Valentiner, Chronik, S. 190 f.